

## galerie

Jazz-Duo aus Frankreich  
gastiert in Singen

Mit ihrem Programm „The Art of the Duo“ haben der Klarinetist Louis Sclavis und der Pianist Benjamin Moussay eine ganz eigene Musikwelt erschaffen. Lyrische Kontemplation und skurriler Erfindungsreichtum wechseln sich dabei ab. Zu erleben ist das Duo am 5. Februar um 20.30 Uhr im Jazzclub im Singener Kulturzentrum Gerns. In ihrer von intensivem Austausch geprägten Musik setzen die Künstler auf Kontraste. Tickets: ab 23 Euro; karnten@jazzclub-singen.de. (sk)

Musik aus der neuen  
Welt erklingt im Konzil

Das Uniorchester Konstanz lädt ins Konzil ein. Bei seinem Konzert „Musik aus der Neuen Welt“ erklingen am 6. Februar um 19.30 Uhr Bedřich Smetanas sinfonische Dichtung „Šárka“, Béla Bartóks Klavierkonzert Nr. 3 mit dem Solisten Asen Tanchev sowie Antonín Dvořáks berühmte 9. Sinfonie „Aus der Neuen Welt“. Die musikalische Leitung hat Reto Schärli, seit dem Studienjahr 2023/24 Unimusikdirektor und Vertreter einer jungen, international gefragten Dirigentengeneration. Tickets: ab 12 Euro; Vorverkauf Buchkultur Opitz und reservierung.de. (sk)

Blechmusik mit  
Posaunist Zoltán Kiss

Die Brass Band Oberschwaben-Allgäu (BBOA) spielt am 7. Februar um 20 Uhr in der Stadthalle Tuttlingen. Gastsolist ist der ungarische Posaunist Zoltán Kiss. Die 1992 gegründete Band zählt zu den frühesten Brass Bands in Deutschland, die nach britischem Vorbild arbeiten. Das 30-köpfige Ensemble ist mehrfach ausgezeichnet und regelmäßig bei nationalen und internationalen Wettbewerben präsent. Kiss ist seit 2005 Mitglied von Mnozil Brass und weltweit als Solist, Ensemblemitglied und Pädagoge aktiv. Tickets und Infos: ab 21,80 Euro; www.tuttlinger-hallen.de. (sk)

Gesangsklasse von  
Ruth Frenk in Konstanz

Ein Konzert mit dem Titel „Von Brahms bis Rossini“ hat die Gesangsklasse von Ruth Frenk auf die Beine gestellt. Sie kommt am 8. Februar um 17 Uhr in den Wolkenstein-Saal des Kulturzentrums am Münster in Konstanz. Auf dem Programm stehen Lieder, Arien und Duette aus verschiedenen Epochen. Es wirken Corinna Kern (Sopran), Lea Hammermeister (Mezzosopran) und Martin Hähnel (Bariton) mit, begleitet am Klavier von Judit Ferrer und Helge Herr. Gesamtleitung: Ruth Frenk. Tickets: 15 Euro; ruthfrenk@gmail.com oder (0 75 31) 2 37 69. (sk)



Auch Faschnachter kommen im Film zu Wort. Hier Mario Böhler, Präsident der Narrengesellschaft Niederburg (Mitte) und der Konstanzer Oberbürgermeister Uli Burchardt (r.). FOTO: GREINER

## „Darüber spricht man nicht“

- Konstanzer Künstler Hubl Greiner tut es aber dennoch
- Er lässt in „No-Go“ Menschen über Tabus sprechen
- Der Dokumentarfilm wird im Konstanzer Zebra gezeigt



VON TILMANN P. GANGLOFF

Den Begriff „Tabu“ gibt es im deutschen Sprachraum erst seit gut hundert Jahren, aber all das, was er umfasst, ist natürlich viel älter. Die meisten Tabus lassen sie sich auf einen Nenner bringen: „Darüber spricht man nicht“ oder „Das tut man nicht“. Es geht also vor allem um gesellschaftliche Gepflogenheiten, doch die sind natürlich dem Zeitgeist unterworfen; deshalb ist heute nicht nur erlaubt, sondern zum Teil auch salonfähig, was vor sechzig Jahren noch verpönt oder gar undenkbar war. Es drängt sich also die Frage auf, ob Tabus überflüssig, rückständig und fortschrittsfeindlich sind; und darum geht es in dem ungemein facettenreichen dokumentarischen Film „No-Go“ (Arbeitstitel „tabu or not tabu“) von Hubl Greiner.

Der gebürtige Oberbayer (Jahrgang 1955) lebt seit 1988 in Konstanz und ist laut eigener Aussage Musiker, Klangforscher, Komponist, Fotokünstler und Filmemacher; ein künstlerischer Tausendsassa. Seine ersten Meriten hat er sich vor allem als Musiker und Mitbegründer der Band „The Blech“ verdient, deren Darbietungen allen Schubladen getrotzt haben. Das scheint auch für Greiner zu gelten. Vermutlich könnte er selbst nicht genau beziffern, was er in den letzten fünf Jahrzehnten alles komponiert, geschrieben, produziert, fotografiert und veröffentlicht hat. Gemessen an dieser überbordenden Kreativität, deren Antrieb nicht zuletzt der mutwillige Grenzübertritt zu sein scheint, ist „No-Go“ ein fast schon braves Werk. Der Film ist allerdings derart gespickt mit Denkanstößen, dass ein einmaliges Anschauen nicht genügt, um alle Anregungen bewusst aufnehmen zu können.

Die Idee hatte Greiner vor drei Jahren: „Ich schrieb ein Konzept, beantragte

Förderung und begann mit der Arbeit. Mir wurde aber schnell klar, dass das Thema deutlich vielschichtiger ist, als ich anfangs gedacht hatte. Schon früh zeichnete sich ab, dass es mit dem vorhandenen Budget nicht möglich sein würde, einen umfassenden oder annähernd vollständigen Einblick zu geben.“ In dieser Phase erwies sich seine Frau, die Schauspielerin Claudia Knupfer, als wertvolle Ratgeberin: „Wir haben vieles ausprobiert, immer wieder verworfen und neu überlegt. Es ging darum, eine Form zu finden, die dem Thema gerecht wird, ohne es zu vereinfachen. Eine zündende Idee hatten wir zunächst jedoch nicht; die Zweifel blieben so groß, dass ich hin und wieder dachte, das krieg’ ich nicht hin.“ Das änderte sich erst, als Greiner begann, das vorhandene Material anders zu betrachten und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren: „die sehr persönlich erzählten Geschichten.“

„Unsere Demokratie funktioniert nur, wenn wir miteinander reden; auch dann, wenn es weh tut.“

Hubl Greiner, Musiker und Filmemacher

## Die Vorführung

Hubl Greiner hat „No-Go“ quasi im Alleingang hergestellt. Er ist für Produktion, Regie, Kamera, Schnitt, und Ton verantwortlich und war auch an der musikalischen Untermauerung beteiligt. Seine Frau Claudia Knupfer hat die Dramaturgie übernommen. Beide werden den mit Unterstützung des Kulturamts Konstanz sowie eines Sponsors entstandenen Film gemeinsam am 5. Februar um 18.45 Uhr im Konstanzer Zebra-Kino präsentieren und sich anschließend den Fragen des Publikums stellen. Informationen zu Greiners illustrem Werdegang bietet seine Webseite [www.hubl.com](http://www.hubl.com), dort findet sich unter „tabu-or-not-tabu“ auch ein ausführliches Regie-Statement. (tpg)



Hubl Greiner beschäftigt sich mit den Tabus unserer Gesellschaft. FOTO: HUBL GREINER

Greiner auf eindrucksvolle Weise gelungen, sie auf den Punkt zu bringen; die einzelnen Kapitel sind maximal zwei Minuten lang.

Das inhaltliche Spektrum umfasst buchstäblich Gott und die Welt, deshalb kommt ein Dekan ebenso zu Wort wie ein Rabbiner und eine junge muslimische Islamwissenschaftlerin. Vermeintliche Kontrapunkte zu religiösen Fragen setzt der Präsident einer Narrengesellschaft, der jedoch ebenfalls grundsätzlich wird und darüber sinniert, warum es überhaupt Tabus gebe. Dass er der Ansicht ist, es habe einen reinigenden Effekt, auch mal über die

Stränge zu schlagen, mag nicht weiter überraschen, aber seine klare Haltung zum Thema „Rassismus und Fasnet“ imponiert. Dies ist einer der wenigen Momente, in denen der Film konkret lokal wird: Die Lieder des gebürtigen Stockachers Willi Hermann waren jahrzehntelang unverzichtbarer Bestandteil der Konstanzer Fasnacht; bis sich bei einem Gutachten herausstellte, dass der Komponist nicht nur glühender Nationalsozialist und Verfasser antisemitischer Texte, sondern mutmaßlich auch an der Erschießung einiger tausend italienischer Kriegsgefangener beteiligt war. Dieser Teil seiner Biografie wurde nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch geflissentlich verschwiegen, um nicht zu sagen: tabuisiert.

Das Beispiel veranschaulicht die enorme Bandbreite von „No-Go“ (der englische Titel bedeutet im Grunde nichts anderes als Tabu). Das Konzept mag zwischendurch etwas unstrukturiert wirken, weil nach der vermeintlich heiteren Fasnacht eine Psychologin über häusliche Gewalt und sexuellen Missbrauch an Kindern spricht, aber gerade aus dieser Sprunghaftigkeit resultiert ein besonderer Reiz; eine Diskussion in abendlicher Runde, bei der die Beteiligten Gedanken über Tabus austauschen, würde ähnlich ablaufen.

Natürlich ist der Film zwangsläufig sehr textlastig. Im Grunde würde er auch als Podcast funktionieren, denn bei den Gesprächssituationen gibt es kaum gestalterischen Spielraum. Allerdings sind die Bilder mehr als bloß optisches Füllmaterial. Das gilt vor allem für die düsteren Zeichnungen, mit denen Greiner die Ausführungen zu häuslicher und sexueller Gewalt illustriert. Zwischendurch bieten stimmungsvolle Impressionen der Bodenseelandschaft die Möglichkeit, die gehörten Gedanken sacken zu lassen und zu reflektieren. Für Greiner ist „No-Go“ nicht zuletzt ein Akt des Widerstands: „Unsere Demokratie funktioniert nur, wenn wir miteinander reden; auch dann, wenn es weh tut. Wir dürfen nicht aufhören, uns zuzuhören, selbst wenn wir unterschiedlicher Meinung sind.“

## Der wundervolle Weg in Mozarts Olymp

Paula Diaz, Oboistin der Bodensee Philharmonie, zeigt sich in der Reihe „moZart“ als Solistin und verzaubert das Publikum



VON JOHANNES FRÖHLICH

Wenn das kein Fest für die Sinne war! Unter dem Titel „moZart 1“ widmet die Bodensee Philharmonie dem legendären Komponisten eine ganze Reihe von Konzerten. Der Festsaal im Steigenberger Inselhotel in Konstanz lieferte die passende Kulisse für ein grandioses Konzerterlebnis. „Leidenschaft und Vollendung“ lautete das Motto, und mit Leidenschaft ging es hinein in den Abend. Die Ouvertüre zu „La clemenza

di Tito“ bot den perfekten Auftakt, von Beginn an zeigte das Orchester eine große Präsenz mit viel Schwung und Spielfreude. Der Legende nach komponierte Mozart die Oper in nur 18 Tagen, aus heutiger Sicht kaum nachzuvollziehen. Als „Sohn der Götter“ wird der Komponist auch bezeichnet. Und fürwahr, seine Werke haben etwas Göttliches, etwas vollkommen aus der Welt Gefallenes.

Die Ouvertüre war gewissermaßen so etwas wie ein Warmup für das Orchester, der Funke sprang über ins Publikum, starke Emotionen gleich zu Beginn. Danach wurde die Bühne frei für den Star des Abends, die Oboistin Paula Diaz, selbst seit 2024 Mitglied der Bodensee Philharmonie. Die 32-jährige Spanierin wagte sich an eines der kom-

plexesten Werke der Oboenliteratur, Mozarts Konzert für Oboe und Orchester in C-Dur. Im Alter von nur 21 Jahren in seiner Mannheimer Zeit komponiert, war das Werk ursprünglich der Sängerin Aloisia Weber gewidmet, der Schwester von Mozarts späterer Gattin Constanze.

Gastdirigent Paul Goodwin, selbst ein international gefeierter Oboist, gab der Solistin den nötigen Raum für ihre Interpretation. Paula Diaz absolvierte die Aufgabe mit Bravour. „Man ist nackt bei Mozart, es gibt nur Licht, keinen Schatten“, sagt sie in einem Interview. Oboe zu spielen sei für sie eine Herausforderung. Es war die helle Freude, diese zierliche Person auf der Bühne zu erleben, mit all ihrer Kraft und ihrem Ausdruck. Rasant im Allegro, ein wenig

melancholisch im Adagio, hier mochte man an den Nebel auf dem nahen See denken. All das gipfelte in einem grandiosen Rondo, Diaz führte mit ihrem Spiel in Mozarts Olymp, das Publikum war hingerissen.

Ein guter Gedanke, Solisten aus den Reihen des eigenen Orchesters zu holen, das ist auch in ökonomischer Sicht ein kluger Schachzug. Diaz musste eine Zugabe liefern. Begleitet nur von einer Violine und einem Cello, trug sie noch eine sanfte orientalische Weise vor, wunderschön. Das furiose Ende des Abends bildete Mozarts Jupiter-Sinfonie Nr. 41 in C-Dur. Noch einmal zog das Orchester alle Register, feierlich und hymnisch, kraftvoll im Ausdruck und mit großer Hingabe. Man wünscht sich mehr davon!



Die Oboistin Paula Diaz. FOTO: LEONIE SASSE